

Hans Krag Die Frauen von Gadow

Dr. Hans Krag ist Vorstandsmitglied und Schatzmeister des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Es war einmal ein Dorf in der Prignitz...“, so könnte später einmal ein Märchen beginnen, „...das hatte nur noch 225 Einwohner, aber eine Kirche für 600.“

Die Dorfkirche, um die es hier geht, wurde von Architekten aus der Stüler-Schule 1863 erbaut. Wertvolle Baumaterialien hatte man damals zum Teil von weither geholt; der Schiefer für das Dach kam sogar aus Wales. 1945 begannen die Probleme: Die bei einer Bombenexplosion zerstörten Fenster konnten 1952 zwar neu verglast werden, und später erhielt die Kirche auch eine gebrauchte Lütkemüller-Orgel aus Wittstock. Die Mangelwirtschaft der DDR ließ jedoch eine generelle Instandhaltung der riesigen Kirche nicht zu. Der Turm sollte nur erhalten werden, um als Feuerwachturm zu dienen. 1980 wurde das Kirchenschiff gesperrt, und als ein Blitz die Turmspitze zerstörte und die Schieferdeckung beschädigte, schien das Schicksal der Kirche besiegelt.

Auch nach der Wende fehlte der Gemeinde das Geld für die Rettung des nunmehr baufälligen Gebäudes. Die wertvolle Orgel war inzwischen ebenfalls betroffen und musste ausgebaut werden. Sie wurde dem Mecklenburgischen Orgelmuseum in Malchow als Leihgabe überlassen und dort restauriert. Der Rückkaufswert beträgt nun 10.000 Euro.

Soweit ist dies eine alltägliche Geschichte aus Brandenburg. Aber in Gadow gibt es einen Singkreis mit 17 Mitgliedern, 15 von ihnen sind Frauen – als einzige Männer wirken der Pfarrer und ein 91jähriger Sangesbruder im Chor mit. Und ausgerechnet der nahe bei Gadow in der Kyritz-Ruppiner Heide liegende Truppenübungsplatz der Bundeswehr veranlasste die Sängerinnen zu neuen Aktionen, die mittlerweile den ganzen Ort erfasst haben:

Demonstrationen der Bürgerinitiative „FREIE HEIDE“ gegen das „Bom-



Die Dorfkirche Gadow (Ostprignitz-Ruppin), Foto: Hans Krag

badrom“ nehmen ihren Anfang immer in einer Kirche. Das lenkte den Blick der Frauen vom Singkreis auf ihr leerstehendes Gotteshaus. 2002 beschlossen sie, dass diese Kirche wieder für Gottesdienste und Veranstaltungen nutzbar gemacht werden müsse, und packten gleich an. Bis zur nächsten Demonstration wurde erst einmal der Schutt hinaus geschafft. Jedoch zog es so stark durch die längst wieder zerbrochenen Fenster, dass sogar Blumenvasen umfielen. Die Teilnehmer der Demonstration spendeten spontan 700 Euro, damit wenigstens einige Fenster notdürftig verglast werden konnten.

Die Initiative steckte an. 2003 stellte die Kommune 5.000 Euro für die Notsicherung von Dach und Mauerwerk zur Verfügung, eine Straßensammlung im Dorf als Test für die

Unterstützung des Projekts erbrachte 1.900 Euro. Nun konnte man damit beginnen, unter der Orgelempore im Eigenbau eine Winterkirche einzurichten. Der Pfarrer begleitete das Vorhaben zunächst nur zögerlich. Er dachte an seine Verantwortung und die Einsturzgefahr – aus gutem Grund, denn im Nachbarort Königsberg musste deswegen gerade eine Kirche geschlossen werden.

Sicherheitshalber wurde eine Architektin hinzugezogen und auf ihren Rat hin entlockten die Frauen dem Pfarrer die Kirchenbücher und studierten sie gemeinsam. Eine Fundgrube! Die Namen der alten Familien des Dorfes tauchten wieder aus der Geschichte auf, und es fanden sich sogar detaillierte Materiallisten für den damaligen Bau. Diese Lektüre motivierte die Sängerinnen so sehr, dass

auch der Pfarrer von der Begeisterung angesteckt wurde und „mitzog“. Doch nach Vollendung der Winterkirche stockte die Entwicklung, denn nun wurde richtig Geld gebraucht für die Beseitigung all der Schäden: das marode Dach, bröselnder Mörtel im Mauerwerk, zerschlagene Fensterscheiben, große Wasserflecken an den inneren Wänden, Fäule im Gebälk...

2004 sprach die Architektin den Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg an, und bei einem ersten, recht ländlichen Treffen mit selbstgebackenem Kuchen in der warmen Gaststube des stillgelegten Gasthofes wurde das weitere Vorgehen besprochen. „Na, haben Sie das Geld gleich mitgebracht?“ wurden die Vertreter des Förderkreises von den Gastgeberinnen begrüßt. Das zwar nicht, aber der Förderkreis Alte Kirchen hatte Ideen mitgebracht. Im März 2004 wurde der „Förderverein Dorfkirche Gadow e.V.“ gegründet, mit allen Sängerinnen als Mitglieder und weiteren spontanen Beitritten aus dem Dorf. Nun ging es Schlag auf Schlag: Der Förderkreis Alte Kirchen vermittelte Studenten der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin. Diese fertigten als Diplomarbeit Bestandsaufnahmen, berechneten die Statik des Dachstuhls und erarbeiteten ein Holzschutzgutachten. Im gleichen Jahr erhielten die Gadower für ihr Sanierungskonzept vom Förderkreis Alte Kirchen ein „Startkapital für Kirchenfördervereine“ in Höhe von 2.500 Euro. Damit waren erste Mittel für einen Anfang in der Kasse, die Zweifler im Gemeindegemeinderat aber noch lange nicht überzeugt. „Das

schaft ihr nie“, wurden die Frauen „ermutigt“. „Im übrigen ist diese Kirche immer noch gesperrt!“ Das war die herrschende Meinung, erwies sich aber schließlich als inkorrekt. Dennoch mussten die Frauen die Duldung durch einen Sitzstreik in der Kirche erzwingen.

2005 konnten im Kirchenschiff erste Konzerte und Theateraufführungen veranstaltet werden, nachdem waghalsige Gadower die losen Zierleisten von der morschen Holzdecke entfernt hatten. Mit Spendengeldern von Nachfahren nach Kanada ausgewanderter Dörfler konnte das erste Bleiglasfenster rekonstruiert werden. Ein weiterer Besucher aus Kanada half mit 2.000 Euro; eine Großmutter aus dem Dorf spendete zu ihrem 80. Geburtstag für drei kleine Turmfenster.

Doch es war offensichtlich, dass das Geldsammeln auf diese Weise einfach zu lange dauerte – es musste mehr geschehen. So trat dann auch die Landeskirche auf den Plan, mit Hilfe des Försters wurde Holz aus dem Kirchenwald identifiziert, geschlagen und verkauft. Im März 2007 war das Sanierungskonzept im Detail fertig. Die Architektin brachte alles in einen Bauplan mit definierten Bauabschnitten, so dass man wusste, was wann zu tun wäre und wie viel es kosten würde.

Der erste Bauabschnitt konnte beginnen: die Reparatur des Dachs und der Decke über der Orgelempore. Die ersten neuen Bleiglasfenster wurden eingebaut. Freunde und Familienangehörige spendeten, die Stiftung KiBa, der Förderkreis Alte Kirchen

und der Landkreis Ostprignitz Ruppin halfen. Nun konnte jeder sehen, dass sich hier etwas bewegte – die beste Voraussetzung für die Einwerbung weiterer Spenden für den zweiten Bauabschnitt. Der Förderkreis Alte Kirchen bat um Spenden, aus dem Staatskirchenvertrag kamen Mittel, Kirchenkreis, Landkreis und schließlich auch die Stadt Wittstock trugen zur Finanzierung bei. Es wurden Mauern verfugt, das gesamte Dach mit Teerpappe abgedichtet und die schadhafte Holzdecke saniert.

Wieder war ein entscheidender Arbeitsabschnitt gemeistert worden. Aber kein Grund zum Ausruhen! Der Gadower Förderverein mit inzwischen dreißig Mitgliedern blieb rührig. Die Frauen sind mit viel Fantasie zur Stelle, wo auch immer sie für ihr großes Anliegen werben können; sie laden zu Kaffee und Kuchen bei Feiern wie zur Eröffnung einer Biogasanlage, beim Stadtfest in Wittstock oder beim Erntefest; veranstalten Singetreffe, Grillfeste vor der Kirche, „Paddeln für Kirchen“ auf der Dosse und organisieren Theateraufführungen – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt! Symbolisch werden die Einzelglasscheiben der großen Fenster verkauft.

Die Vereinsmitglieder treffen sich weiterhin regelmäßig, um Aktivitäten abzusprechen. Einbezogen werden alle, Pfarrer und Ehemänner eingeschlossen. Als die Sängerinnen den Preis des Förderkreises Alte Kirchen erhielten, blieb keine zurück. Sie kamen per gemietetem Bus, sangen zur Gitarrenbegleitung des Pfarrers ihre heimatlichen plattdeutschen Lieder und gewannen allseits Sympathie. Diese gute Stimmung verbreiten sie auch im Dorf – und das ist wohl auch ein Geheimnis ihrer Erfolge.

Aus dem Dorf sind inzwischen die jungen Leute fortgezogen, der Arbeit nach. Das Land wurde an eine Großgargesellschaft verpachtet. In Gadow arbeiten nur noch wenige in der Landwirtschaft. Der Verein aber steckt die Leute mit Idealismus und Schwung an. Es ist Leben ins Dorf gekommen. 2013 wird die Kirche ihr 150-jähriges Jubiläum feiern; bis dahin möchte man alles fertig haben, auch das Dach soll dann wieder mit Schiefer gedeckt sein, was noch einmal 53.000 Euro kosten wird. Es muss also noch viel Geld beschafft werden, und danach heißt es Schulden tilgen.

Den Frauen von Gadow traut man zu, dass sie das schaffen. Wirklich ein Märchen? Nein, ein Ergebnis beharrlichen und engagierten Einsatzes.



Der Gadower Kirchenchor, Foto: Ute Mantey